

Das Notkässeli ist für die anderen

Der Kampf um A-fonds-perdu-Beiträge bei Sportklubs hat begonnen. Schlechte Karten haben Promotion-League-Teams wie der SC Brühl.

Ralf Streule

Wenn der Bund für die Sportklubs bald sein Portemonnaie öffnet und 115 Millionen Franken für entgangene Zuschauerereinnahmen verteilt, werden Promotion-League-Klubs wie der SC Brühl leer ausgehen. Die Hilfe ist zwar für «professionelle und halbprofessionelle Klubs» gedacht, und eigentlich würden die Brühler zur zweiten Kategorie gehören. Da im Gesetzesentwurf aber nur die zwei obersten Ligen für Hilfgelder vorgesehen sind (siehe Kasten), gucken die St.Galler in die Röhre.

Es ist für die Klubs der dritthöchsten Schweizer Liga eine unbefriedigende Situation, wie Brühls Finanzchef Mauro Pedone erklärt. Gegen 800 Zuschauer verfolgen in normalen Zeiten die Spiele der Brühler im Paul-Grüninger-Stadion. Die fehlenden Ticketeinnahmen fallen also ins Gewicht. In der Promotion League sind die Budgets und die Lohnstrukturen der Teams zudem bereits auf stattlichem Niveau. Der Halbprofistatus wäre gegeben, mindestens so sehr wie in der NLA anderer Sportarten wie Basketball oder Unihockey, wo die Klubs auf Hilfe des Bundes zurückgreifen können. Zudem stemmen viele Vereine der Liga, gerade auch der SC Brühl, grosse Nachwuchsabteilungen, in denen unzählige Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet wird. «Wir würden ja nicht hunderttausend Franken brauchen, um die Saison zu retten», sagt Pedone.

Die Liga will beim Bund vorsprechen

Seit Mitte Oktober steht die Meisterschaft wieder still. Und bereits der Ausfall der Rückrunde im Frühling habe den Klub viel gekostet, da neben Zuschauer- auch Sponsoringeinnahmen wegfielen, sagt Pedone. Als damals Bundesgelder für den Breitensport flossen,



Der Brühler Nicolas Eberle im letzten Heimspiel vor dem erneuten Meisterschaftsstopp. Bild: Michel Canonica (10. Oktober 2020)

sen, sei man ebenfalls leer ausgegangen, da der Brühler Liquiditätsengpass von den Behörden nicht als dramatisch eingeschätzt wurde. «67 000 Franken hatten wir bis im Mai verloren, die Kurzarbeit konnte einiges davon abfedern.» Dank der Solidarität von Fans und Mitgliedern konnte man den Schaden in Grenzen halten. Dennoch musste Brühl im Sommer beim Kader spa-

ren. Und mittlerweile taucht die Frage auf, wie lange die Vereinsmitglieder ohne Meisterschaftsbetrieb weiter bereit sind, Beiträge zu bezahlen. Immerhin: Die Liga sei daran, den Bund auf die Situation in der Promotion League aufmerksam zu machen, sagt Pedone.

Markus Hundsbichler, Vizepräsident im 1.-Liga-Komitee des Schweizerischen Fussballverbands, bestätigt

dies. Die Liga habe das Bundesamt für Sport angeschrieben, sagt er. Dabei gehe es nicht nur um die finanzielle Hilfe. Sondern auch darum, dass die Promotion League den Spielbetrieb schnell wieder aufnehmen dürfe. «Unser Hauptargument ist, dass die Promotion League eine sehr wichtige Funktion in der Nachwuchsförderung hat.» So sind die U21-Teams von Basel oder Zürich

Wie der Bund die 115 Millionen unter den Klubs verteilen will

Der Bund hat im November beschlossen, dass Profi- und Halbprofi Klubs öffentliche Gelder erhalten sollen, um wegfallende Zuschauerereinnahmen aufzufangen. 115 Millionen Franken sind dafür vorgesehen. Gelder beantragen dürfen bei den Männern die Fussball- und Eishockey-Klubs der zwei höchsten Ligen sowie NLA-Klubs in den Sportarten Basketball, Handball, Unihockey und Volleyball. Ebenso unterstützt werden Klubs im Frauenfussball und eishockey der obersten Liga.

Das Parlament dürfte das Gesetz heute absegnen, letzte Detailfragen wurden gestern geklärt. Die Beiträge sollen bis zu zwei Drittel der seit dem 29. Oktober 2020 entgangenen Zuschauerereinnahmen abdecken. Als Referenz werden die Zuschauerzahlen der Saison 2018/19 herangezogen. Die Hilfe ist an Bedingungen geknüpft: Der Durchschnitt aller Löhne, die 148 200 Franken übersteigen, muss um 20 Prozent gesenkt werden. In den nächsten fünf Jahren darf die Lohnsumme zudem nicht angehoben werden. Als Berechnungsgrundlage sollen die Löhne der Saison 2018/2019 dienen. Der Bundesrat kann aber auf Gesuch hin in speziellen Fällen auch die Löhne mit Stichtag am 13. März 2020 berücksichtigen. (rst)

Bestandteil der Promotion League, weiter haben Vereine wie Rapperswil-Jona oder der SC Brühl viele U21-Spieler in ihren Reihen. «Es ist existenziell für den Schweizer Nachwuchsfussball, dass diese jungen Spieler zum Einsatz kommen», sagt Hundsbichler. Auch aus der Sicht des Nachwuchses sähe er es gerne, wenn die Klubs finanziell unterstützt würden.

FC St. Gallen rechnet mit 220 000 Franken pro Geisterspiel

Sporthilfe Beantragen die Ostschweizer Sportklubs A-fonds-perdu-Gelder vom Bund für die seit Ende Oktober entgangenen Zuschauerereinnahmen? Eine Übersicht über die finanziellen Überlebensstrategien der Vereine.

FC St. Gallen ersucht Darlehen

Heute ist die allerletzte Möglichkeit, um beim Bund rückzahlbare Darlehen zu beantragen. Der FC St. Gallen hat ein Gesuch eingereicht in einer Höhe von 4 bis 4,5 Millionen Franken (25 Prozent des Betriebsaufwands 2018/19), um auf den Notbatzen zurückgreifen zu können. Matthias Hüppi sagt: «Unsere Absicht ist es nicht, Schulden zu machen. Aber es ist unsere Pflicht, für alle Fälle die notwendigen Instrumente bereitzustellen und das Darlehen grundsätzlich zu sichern.» Der FC St. Gallen will auch A-fonds-perdu-Beiträge gründlich prüfen. Relevant wären die seit Ende Oktober fehlenden Ticketeinnahmen bei Heimspielen – Sponsoring oder Hospitality zählen nicht. «Wir sind verpflichtet, uns auch über diese Hilfestellung ernsthaft Gedanken zu machen», sagt Hüppi. Den Antrag müsste der Klub bis Ende Januar einreichen, pro Heimspiel können sie zwei Drittel der Ticketerträge geltend machen: Bei St. Gallen wären dies pro Auftritt im Kybunpark etwa 220 000 Franken (von 330 000 Fran-

ken). Hüppi sagt: «Dass es die Lohndiskussion gibt, finden wir richtig, wenn öffentliche Gelder gesprochen werden. Bei 7,6 Millionen Franken Lohnbudget für unsere erste Mannschaft sind wir hier aber in der unteren Region der Super League. Selbstverständlich werden wir dieses Thema vor einem allfälligen Entscheid mit allen Beteiligten besprechen. Vielleicht finden wir ja noch eine andere, kreativere Idee und einen St.Galler Weg.» Die Frauenabteilung des FC St. Gallen-Staad kann wegen tiefer Zuschauerereinnahmen keine A-fonds-perdu-Hilfe fordern. (cbr)

Pech für St. Otmar

1500 bis 2000 Franken pro Heimspiel. Mit dieser Entschädigung rechnet St. Otmars Präsident Hans Wey aus den A-fonds-perdu-Beiträgen des Bundes laut einer ersten Schätzung. Das wären hochgerechnet auf eine Saison ohne Playoff zwischen 20 000 und 30 000 Franken. Pech ist für die St. Galler Handballer, dass die Saison 2018/19 als Referenzwert herangezogen wird. Damals schied St. Otmar bereits im Viertelfinal gegen Bern aus und bestritt lediglich zwei Playoff-Heimspiele. «Das ist für uns unglücklich. Die Einnahmen aus dem Playoff können bei gutem Verlauf mehr als ein Drittel unserer Zuschauerereinnahmen ausmachen», sagt

Wey. Auch wenn es bei den Entschädigungen nicht ums grosse Geld gehe, sei der Klub dankbar um die Bundesbeiträge. Dank eines Covid-Kredits hatte St. Otmar im Frühling die kurzfristige Liquidität gesichert. «Doch am meisten hilft uns, dass unsere Sponsoren da-beigeblichen sind.»

Bei den Handballerinnen des LC Brühl machen Ticketeinnahmen laut Vorstandsmitglied Christa Zingg nur zwei bis drei Prozent der Einkünfte aus. Deshalb sagt sie: «Wir haben keinen Anlass gesehen, Geld vom Bund zu beantragen.» Jedoch hat der LC Brühl beim Schweizerischen Handballverband um Hilfe gebeten. Dieser hat von Swiss Olympic Gelder erhalten. Vor allem durch den Ausfall des Stadtwerkcups und der «Handballschüeleri» seien Mindereinnahmen zustande gekommen. «Da hoffen wir auf eine Entschädigung», so Zingg, die die Solidarität der Sponsoren und Gönner hervorhebt. Mehr als die Hälfte des Jahresbudgets von 750 000 Franken bestreitet Brühl aus dem Sponsoring. «Und niemand ist abgesprungen.» (ibr)

FC Wil erhielt bereits Geld

Der FC Wil trifft heute um 20 Uhr auf der Schützenwiese auf den FC Winterthur – es ist eines jener Derbys, die in normalen Zeiten viele Zuschauer an-

ziehen. In der Challenge League sind die fehlenden Zuschauerereinnahmen zwar weniger einschneidend als in der Super League. Dennoch wird der FC Wil A-fonds-perdu-Beiträge anfordern, wie Geschäftsführer Benjamin Fust sagt. Er geht von einer «tiefen fünfstelligen Summe» pro Spiel aus. Der FC Wil hat bereits im Frühling 300 000 Franken als Darlehen beantragt und muss es in den nächsten fünf Jahren zurückzahlen. (rst)

Eishockeyklubs sagen ja

Der HC Thurgau aus der zweithöchsten Eishockeyliga wird laut Geschäftsführer Thomas Imhof A-fonds-perdu-Beiträge beantragen. Der NLA-Klub Rapperswil-Jona beabsichtigt dies «im Grundsatz» auch, wie Geschäftsführer Markus Bütler sagt: «Noch gibt es aber viele offene Fragen, zum Beispiel, wie die Zuschauerereinnahmen konkret berechnet werden.» Die Vereine sind der Politik aber «extrem dankbar», dass sie die Bedeutung des Sports erkannt habe und diese Unterstützung spreche. Rapperswil-Jona wäre beim Bezug der Gelder gezwungen, Gehälter zu kürzen. Die Thurgauer dagegen nicht, weil sie keine Spieler im betroffenen Lohnsegment haben. Dass das Lohnniveau über fünf Jahre gedeckelt werden muss, ist laut Rapperswils Bütler ein Risiko, «um

Amriswil hilft der Kanton

«Für uns ist die Hilfe des Bundes primär eine Anerkennung», sagt Vizepräsident Peter Bär. Eine Anerkennung dafür, dass es neben Fussball und Eishockey noch weitere Sportarten gibt, die professionell betrieben werden. Zwar bezieht Volley Amriswil wie die meisten Vereine aus Hallensportarten den grössten Teil des Einkommens von Sponsoren. Dennoch sei die Entschädigung der entgangenen Zuschauerereinnahmen wertvoll in diesen Zeiten. Diese schwanken bei den Thurgauern zwischen 25 000 und 40 000 Franken in einer Saison. Grosse Unterstützung bot den Thurgauer Sportvereinen wie Volley Amriswil der Kanton bereits im April, als er ein Fünf-Millionen-Franken-Paket für Kultur und Sport aus dem Lotteriefonds schnürte. Auch die Stadt Amriswil half mit einem Zustupf. (ibr)